

Begnadeter Schreiber

SZ, Ebe, 5. 11. 18

Die Sonntagsbegegnungen widmen sich dem 2003 verstorbenen SZ-Journalisten Herbert Riehl-Heyse

Markt Schwaben – Eine Überraschung war es nicht, dass so gut wie alle Arme in die Höhe gingen, als Gernot Sittner die Gretchenfrage stellte: „Wer von Ihnen hier ist denn Zeitungsleser?“ Indiskret, wie er fürchtete, war die Frage nicht, jedenfalls nicht in diesem Rahmen. Wer, wenn nicht Angehörige jener Generation, die bei Journalismus an etwas anderes denken als an das unrecherchierte, unreflektierte und meist völlig subjektive Absondern mehr oder weniger uninteressanter Privatangelegenheiten über irgendeinen Social Media-Kanal, hätte sich für ein Gespräch über einen Journalisten wie Herbert Riehl-Heyse interessiert? Obwohl der vor 15 Jahren verstorbene Redakteur und Kolumnist der *Süddeutschen Zeitung* vermutlich sogar Menschen ein Begriff ist, deren Arme nicht an diesem Sonntagnachmittag im Unterbräu in die Höhe geschneit wären.

„Ein Vorbild“ nannte der Organisator der Sonntagsbegegnungen Bernhard Winter den Journalisten und Autor, der drei Jahrzehnte lang mit seinen Reportagen und Essays die Seite Drei der SZ geprägt hatte. 1995 war er noch selbst zu Gast in Markt Schwaben gewesen, damals gemeinsam mit dem Kabarettisten Gerhard Polt, der an diesem Sonntag kurzfristig verhindert war. Nun oblag es Bernhard Winters Gästen, Riehl-Heyse gewissermaßen mit in den Saal zu holen. Mit liebevollen Erzählungen tat das seine Witwe, Gabi Riehl. Mit Anekdoten und Zitaten ergänzten seine langjährigen Weggefährten Gernot Sittner als Betreuer der Seite Drei und Chefredakteur der SZ bis 2005, sowie Karikaturist Dieter Hanitzsch, der bis 2018 ebenfalls für die SZ seinen Bleistift gespitzt hatte.

Gemeinsam mit Riehl-Heyse hatte er die Figur des „Max Froschhammer“ geschaffen. Jener „Große Max“, der die bay-



Bernhard Winter zitiert vor Dieter Hanitzsch, Gabi Riehl und Gernot Sittner (v.l.) aus Texten von Herbert Riehl-Heyse.

FOTO: PETER HINZ-ROSIN

erische Politik zunächst für die SZ dann den BR aus Sicht eines fiktiven, niederbayerischen CSU-Hinterbänklers kommentierte und dabei immer dem überlebensgroßen Engel Franz Josef Strauß huldigte. Also einer jener Figuren, die das journalistische Leben Riehl-Heyses geprägt haben.

Auch Angela Merkel gehörte zu diesen Figuren. Aus einer Reportage, die der Journalist recherchiert und geschrieben hatte, als die heutige Bundeskanzlerin sich im Frühjahr 2000 um den Vorsitz der CDU bewarb, zitierte Gernot Sittner. Bei dieser Geschichte, für die Riehl-Heyse damals zwei Wochen durchs Land gereist sei, habe er wie bei jeder anderen Recherche jenem An-

spruch an guten Journalismus genügt, den er selbst in seinem Markt Schwabener Gespräch mit Gerhard Polt formuliert hatte: „Journalisten haben die Pflicht, darüber nachzudenken, was sie anrichten.“

Dass der 1940 in Altötting geborene Riehl-Heyse neben aller Professionalität ein Mensch war, der das Leben liebte und an dessen Seite es sich offenbar auch gut leben ließ, war nur unschwer aus den Worten seiner Ehefrau und Mutter seiner drei Kinder heraus zu hören. Sie habe ihn als jungen Jurastudenten kennen gelernt, erzählte sie. Bei der Juristerei aber sei er nicht lange geblieben. Und daran sei nicht nur sein Interesse am Journalismus schuld

gewesen – schon als Student hatte er für die katholische Kirchenzeitung gearbeitet, später für den *Münchener Merkur* –, sondern auch das Vorbild seines älteren Bruders, damals ebenfalls Journalist. Dass der „immer so lange schlafen durfte“, das habe ihrem Mann gefallen. Und auch wenn sie sich damals über die Entscheidung zunächst gewundert habe, erzählte Gabi Riehl, sei doch die Juristerei die Grundlage für die Arbeit ihres Mannes gewesen: „Das systematische Aufarbeiten von Fakten“,

Texte, „als ob man ein wunderbares Gericht vor sich hat“, sagte Karikaturist Hanitzsch

das sei ein Markenzeichen seiner Geschichten gewesen. Das bestätigte auch Riehl-Heyses langjähriger Chef. Nicht das Sammeln aller relevanter Fakten allein, auch deren gewissenhafte Einordnung und natürlich die immer in einem „ironischen Grundton“ gehaltenen Texte hätten ihn ausgemacht, erklärte Gernot Sittner. Ein Bild natürlich war es, das Karikaturist Hanitzsch dazu einfiel: „Mal Spott, mal Humor – seine Texte lasen sich, als ob man ein wunderbares Gericht vor sich hat.“

Dass den Journalisten neben allem anderen seine unvermittelte Ehrlichkeit auszeichnete, beschrieb Hanitzsch anhand einer Anekdote. Er habe ihn einmal gebeten, ihm, Hanitzsch, das Schafkopfspielen beizubringen, dafür aber eine niederschmetternde Antwort geerntet: „Dafür bis du nicht intelligent genug.“ Nun sei, tröstete Sittner den Karikaturisten, Riehl-Heyse ein wahrhaft begnadeter Schafkopfspieler gewesen: „Er war einer, der einen Wenz ohne vier Laufende gewinnen konnte“. Respekt!
ALEXANDRA LEUTHNER